

RAY BEVAN

GNADE RUFT LAUTER

Wie Verurteilung, Entmutigung
und Schmerz verstummen



Copyright © 2015 by Ray Bevan.

Die englischsprachige Originalausgabe erschien bei Rayla Ministries unter dem Titel *Grace Shouts Louder*. All rights reserved.

Aus dem Englischen von Thilo Niepel.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibelzitate, sofern nicht anders angegeben, wurden der Schlachter Bibelübersetzung entnommen. Bibeltext der Schlachter, Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten. Alle Bibelübersetzungen wurden mit freundlicher Genehmigung der Verlage verwendet. Hervorhebungen einzelner Wörter oder Passagen innerhalb von Bibelzitenen wurden vom Autor vorgenommen.

ELB *Revidierte Elberfelder Bibel* © 1985, 1991, 2006, SCM R.Brockhaus im SCM Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

EÜ *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Copyright © 2016 Kath. Bibelanstalt GmbH, Stuttgart.

GNB *Gute Nachricht Bibel*, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

HFA *Hoffnung für alle* © by Biblica, Inc.*, hrsg. von Fontis.

LUT *Lutherbibel*, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

NEÜ *Neue evangelistische Übersetzung*, Copyright © Karl-Heinz Vanheiden.

NGÜ *Neue Genfer Übersetzung* – Neues Testament und Psalmen, Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft.

NLB *Neues Leben Bibel*, Copyright © 2017, SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Zitate aus den folgenden Bibeln wurden aus dem Englischen übersetzt:

AMP *Amplified Bible*, Copyright © 1987, The Lockman Foundation. www.lockman.org

MSG *The Message*, Copyright © by Eugene H. Peterson 2002. NavPress Publishing Group.

NLT *New Living Translation*, Copyright © 2007 by Tyndale House Foundation.

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johansson

Umschlagfoto: Diana Vargas, unsplash

Lektorat: Gabriele Kohlmann

Satz: Grace today Verlag

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

1. Auflage 2019

© 2019 Grace today Verlag, Schotten

Paperback: ISBN 978-3-95933-118-0, Bestellnummer 372118

E-Book: ISBN 978-3-95933-119-7, Bestellnummer 372119

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

www.gracetoday.de

INHALT

Danksagung.....	7
Vorwort.....	9
Einleitung	11
Gnade ruft lauter	25
Gnade ruft lauter als jedes »Tu's!«.....	30
Gnade ruft lauter als dein Schmerz.....	49
Gnade ruft lauter als der Mangel – Ein Fundament der Liebe.....	82
Gnade ruft lauter als der Mangel – Gottes Versorgerherz.....	110
Gnade ruft lauter als der Mangel – Für Versorgung in Stellung gebracht ..	124
Gnade ruft lauter als der Mangel – Potenzial und Prinzip.....	136
Gnade ruft lauter als die Verfolgung	162
Gnade ruft lauter als das Gericht	186
Gnade ruft lauter als die Heuchelei.....	209
Gnade ruft lauter als die Stimme der gelebten Kultur.....	240
Gnade ruft lauter die Stimme der Entmutigung.....	257
Gnade ruft lauter als die Stimme der Religion	267
Gnade ruft lauter als das Gesetz.....	294

EINLEITUNG

General Jonathan Wainwright war der einzige US-General, der im Zweiten Weltkrieg vom Feind gefangen genommen wurde.

Sein Vorgesetzter, General Douglas MacArthur, hatte ihm das Kommando für die philippinische Insel Corregidor übertragen und war dann nach Australien geflohen, um den massiven Gegen-schlag der Streitkräfte zu organisieren, der Japan besiegen sollte.

MacArthurs Befehle an Wainwright waren sehr klar gewesen: Niemals aufgeben – kämpfen bis zum Ende.

Wainwright war sehr bemüht, sich an den Wortlaut dieses Befehls zu halten, aber die massive, gnadenlose, systematische Zerstörung, die er mit ansehen musste, zwang ihn schließlich dazu, gegen seine Überzeugungen zu verstoßen und zu kapitulieren. Er und das, was von seiner bunt zusammengewürfelten Armee übrig geblieben war, wurde über Kriegsgefangenenlager in ganz Asien verstreut. Wainwright selbst landete in der Mongolei in einem solchen Lager.

Da er sich wegen der Kapitulation wie ein Versager fühlte, schuftete Wainwright in diesen schrecklichen Jahren der Gefangenschaft unter der Last der Schuld seiner Entscheidung. Sein Körper begann zu verfallen, bis er sich schließlich nur noch auf eine Krücke gestützt fortbewegen konnte; doch es war seine Seele, die den größten Schaden erleiden würde.

Zu gegebener Zeit führte MacArthur seine Truppen zum Gesamtsieg. Schließlich besetzte er Japan und ließ sich in Tokio nieder, in beträchtlicher Entfernung zur Mongolei, wo Wainwright noch immer festgehalten wurde. Infolgedessen konnte der Lager-

kommandant seinem Gefangenen die Wahrheit vorenthalten und Wainwright in Unwissenheit versklavt lassen.

Das Einzige, was es dem japanischen Kommandanten ermöglichte, seinen Schwindel aufrechtzuerhalten, war Wainwrights Unkenntnis der Wahrheit. Wainwright war befreit worden, aber das war ihm nicht klar. Die Macht des Kommandanten über ihn gründete auf einer Lüge; Wainwright war frei, wusste es aber nicht.

Als ich diese Geschichte zum ersten Mal las, regte sich angesichts Wainwrights Situation etwas in mir.

Ich konnte nachvollziehen, dass Wainwright ein schuldbeladenes Gewissen hatte, weil er sich entgegen seiner Überzeugung ergeben hatte. Er hatte versprochen, sich nie zu ergeben, aber unter dem Druck war er eingeknickt. Die überwältigende Last in Wainwrights Leben waren weder die Zustände im Lager noch die Behandlung durch seine Entführer und noch nicht einmal die körperlichen Schmerzen – ihm war fast so, als hätte er all das verdient. Nein, das größte Gewicht, das auf ihm lastete, war die Schuld, die bedrohlich flüsterte, dass er das Ziel verfehlt habe, weil er sich gegen seine Überzeugung ergeben hatte. Er hatte etwas versprochen, hatte ein Gelöbnis abgelegt und es nicht gehalten. Er hatte versagt.

Viele Jahre lang lebte ich mein Leben als Christ mit dem gleichen fortwährenden Schuldgefühl wie Wainwright, weil mein Verhalten nicht zu meiner Selbstverpflichtung passte. Ich war im Leistungsstrudel gefangen und fühlte mich gezwungen, meinen eigenen religiösen Zirkus zu gründen. Ich sprang durch meine eigenen religiösen Reifen, balancierte dabei auf meinem eigenen religiösen Drahtseil und drehte dazu noch meine religiösen Teller, alles in der Hoffnung, dass das Publikum des Himmels in Begeisterungstürme ausbrechen würde ... aber stattdessen fühlte ich

die Peitsche meiner verlogenen Emotionen, die mich verhöhnten und noch mehr Kunststücke von mir forderten.

Es war frustrierend. Ich arbeitete wie verrückt! Ich verstärkte meine Bibellektüre, erhöhte die Zahl meiner Kirchenbesuche, änderte meine Kleiderordnung und passte sogar meinen Tonfall an. Ich nahm an jeder möglichen Veranstaltung teil, in der Hoffnung, dies würde meine Gunst beim Himmel erhöhen. Ich wurde ein Pfingstler-Mönch und lebte in meinem eigenen mobilen Kloster der Distanziertheit und Schinderei. Ich begann, mich mit Martin Luther zu identifizieren, der wie John Forbes Nash, der Mathematiker aus dem Film *A Beautiful Mind – Genie und Wahnsinn*, seine eigenen destruktiven emotionalen Stalker hatte.

Luther glaubte, dass der einzige Weg, um in den Genuss von Gottes Lächeln zu kommen, darin bestand, den Himmel mit seinem arbeitswütigen Lebensstil als Geistlicher zu beeindrucken. In seinem Streben nach Heiligkeit beschloss er nicht nur, ein katholischer Mönch zu werden, sondern auch, jeden erdenklichen Berg geistlicher Disziplin zu erklimmen, um fit für den Himmel zu werden.

Er schlief nur wenige Stunden, ließ immer öfter Mahlzeiten aus, verbrachte zunehmend Zeit im Beichtstuhl, bis man ihn eines Tages schließlich dem Tode nahe und von seinen religiösen Werken und Gefühlen der Verzweiflung ausgezehrt, auf dem Boden seines Zimmers liegend vorfand.

Aufgewachsen in einem katholischen Umfeld voller Mystik und religiöser Pflichterfüllung war ihm beigebracht worden, dass Jesus, Maria und die Heiligen sich auf Erden viel besser verhalten hatten, als sie es mussten, um zusätzliche »Heiligkeitspunkte« im Himmel zu sammeln; der auf diese Weise mit zusätzlicher Heiligkeit gefüllte Speicher stände jedem zur Verfügung, der hart genug arbeitete oder reich genug war, um dafür zu bezahlen.

Doch egal, wie viel Luther tat, die Religion schien immer noch mehr zu verlangen.

Schließlich kam ihm der Säbel des Heils zur Rettung, der in seinem Werdegang als Leistungsheiliger einen Schnitt setzte und Seele von Geist trennte.

»Der Gerechte wird aus Glauben leben.« – Römer 1,17 LUT

Ein geschickter Hieb durch des Meisters Schwert und Luther war frei. Seine Seele war sauber von seinem Geist getrennt, sein Leben wurde verwandelt und die religiöse Welt reformiert; damit kam die Entdeckung, dass die von seinen Gefühlen geforderte Währung der Buße für immer ignoriert werden konnte, denn sein Geist nahm die Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben an.

Genau wie Luthers Werdegang erinnerte mich auch die Geschichte von Wainwright daran, wie Satan es geschafft hatte, mich durch Unkenntnis der Wahrheit jahrelang auf diese Weise leben zu lassen – indem er mir die Freiheit und den Frieden raubte, die mir Christus durch sein vollbrachtes Werk mit seinem Sieg erkaufte hatte. Ich war befreit worden, wusste es aber nicht und lebte daher als versklavter Gläubiger, so wie Lazarus, der das Leben wieder erhalten hatte, aber immer noch ins Grabtuch der Gesetzlichkeit und Verdammnis eingewickelt war.

Dieses Buch ist ein Zeugnis der Wahrheit, die mich befreit hat und mich immer weiter frei macht. Das Evangelium von der Gnade Gottes offenbart zu bekommen hat mein Leben mit neuer Kraft und Lebendigkeit erfüllt.

Die Gnade entwaffnet den Vollstrecker des Todesurteils.

Die Gnade entlässt das Erschießungskommando.

Die Gnade demontiert den Galgen.

Eine Offenbarung des Evangeliums der Gnade Gottes befreit uns davon, mit der Mentalität eines Kriegsgefangenen leben zu müssen. Es zu verstehen macht den Unterschied zwischen einem Henker, der mit seinem Henkersbeil in deine Zelle kommt, und einem Verteidiger, der mit einem Schlüssel in deine Zelle kommt.

Meine Hoffnung ist, dass dieses Buch dazu beitragen wird, das Evangelium der Gnade Gottes in der Gemeinde zu fördern und neu aufleben zu lassen. Und ich bete, dass auch du die befreiende Kraft des Evangeliums erfahren und dich einer wachsenden Armee von Gläubigen anschließen wirst, die glauben, dass »Gnade lauter ruft«.

Ich könnte dieses Vorwort nicht beschließen, ohne Pastor Joseph Prince von der New Creation Church in Singapur zu danken, der sich von Gott als Impulsgeber in meiner persönlichen Offenbarung über das Evangelium der Gnade Gottes hat gebrauchen lassen. Er war mein Ananias.

Als wir uns in Südafrika einmal die Bühne teilten, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, als Joseph in seinen Predigten und in unseren privaten Gesprächen die Schrift erklärte. Ich dachte, ich sei ein Gnadenprediger; ich war stolz auf mein Verständnis der Gnade Gottes. Ich war gedemütigt und zugleich beschwingt, während ich dem Evangelium der Gnade Gottes lauschte, das aus diesem Mann in einer Weise herausfloss, wie ich es noch nie zuvor gehört hatte.

Zuerst hatte ich Angst, einige der Dinge, die er sagte, anzunehmen, da sie fast wie Ketzerei klangen: »*Der Heilige Geist überführt nicht den Gläubigen der Sünde ...*«, »*Die Zehn Gebote sind dem Gläubigen nicht zur Heiligung gegeben ...*«, »*Es ist unmöglich, die eigene Errettung zu verlieren ...*«

Während ich ihm zuhörte, verstand ich allmählich, wie sich der Apostel Paulus gefühlt haben muss, als ihm die religiöse, ge-

setzesbasierte, leistungsorientierte Matte regelrecht unter den Füßen weggezogen wurde.

Während mir Fragen wie Formel-1-Wagen beim Großen Preis von Monaco durch den Kopf rasten, war eine seiner Aussagen der Schlüssel, der die Tür zu den persönlichen, offenbarungsträchtigen Entdeckungen öffnete, die ich in diesem Buch niedergeschrieben habe. Und zwar sagte er Folgendes:

»Verurteilung und Schuld haben keinen Platz im Leben eines Gläubigen.«

Sofort konzentrierte sich mein Verstand auf Römer 8,1:

So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind, die nicht gemäß dem Fleisch wandeln, sondern gemäß dem Geist.

Ich hatte das Gefühl, dass ich ihn hierzu kritisch befragen müsse.

»Ich stimme zu«, sagte ich, »aber der Segen, dass es für den Gläubigen keine Verdammnis mehr gibt, ist an eine Bedingung geknüpft. Das steht in Römer 8,1 ganz deutlich.« Ich zitierte die Bibelstelle und zeigte es ihm sogar in meiner Bibelausgabe.

»So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind«, und mit großem Nachdruck las ich den letzten Punkt von Vers eins, »die nicht gemäß dem Fleisch wandeln, sondern gemäß dem Geist.«

Ich dachte im Stillen: »Erklär das mal!«

Mit einem Lächeln auf dem Gesicht sagte er: »Ray, was steht da neben dem letzten Teil von Vers eins am Rand?«

Etwas Erstaunliches geschah in meinem Geist, als ich folgende Worte in der Randspalte las:

»NU-Text lässt den Rest von Vers eins aus.«¹

Als Joseph mich ansah, wie ich dort in fassungsloser Stille da-
saß, öffnete der Heilige Geist eine Tür der Offenbarung und bat
mich, hindurch an einen Ort zu gehen, an dem ich noch nie ge-
wesen war.

Vielen von euch mögen diese Worte bereits bekannt sein, aber
für mich war dieser Moment wirklich eine Offenbarung. So wie
der Heilige Geist den Apostel Paulus nach dessen Bekehrung dazu
veranlasste, während seines Aufenthalts in Arabien in die Schrif-
ten einzutauchen, und ihm dabei das seit Ewigkeiten verborgene
Geheimnis enthüllte, hat der Heilige Geist auch mich in den Jah-
ren nach dieser Begegnung mit Joseph Prince an der Hand ge-
führt und mir die erstaunliche Vielfalt der Landschaft des Evan-
geliums von Gottes Gnade gezeigt.

Seitdem habe ich das Buch *Zur Herrschaft bestimmt* von Joseph
Prince und alles, was ich sonst noch über die Lehre von der Gna-
de Gottes finden konnte, förmlich verschlungen. Der Kommentar
von Dr. Martyn Lloyd Jones zum Römerbrief enthüllte die Wahr-
heit in einer Tiefe, wie sie mir jahrelang entgangen war. Als ich
gemeinsam mit Dr. Jones die Goldmine des Römerbriefs betrat,
raubten mir die Goldstücke der Wahrheit, die mir ins Herz fielen,
den Atem und schufen einen unstillbaren Hunger, nach mehr zu
graben. Ich beabsichtige, diese Mine für den Rest meines Lebens
nicht mehr zu verlassen, und ich bin entschlossen, meine Funde
mit der Gemeinde zu teilen, um sie zu bereichern und ihr zu hel-
fen, in der Gnade zu wachsen.

¹ Der NU-Text (Nestle-Aland Novum Testamentum Graece [N]/United Bible Society [U])
beruht auf den ältesten erhaltenen griechischen Handschriften des Neuen Testaments.
Er enthält den zweiten Teil von Römer 8,1 nicht; viele moderne Übersetzungen lassen
diesen Versteil ebenfalls aus.

Wie bei mir wurde auch bei vielen anderen die Stimme der Gnade von der Stimme der Religion, der Gesetzlichkeit, der Verdammnis und des leistungsorientierten Christentums überlagert. Ich bete, dass dieses Buch die Lautstärke aufdreht, um zu zeigen, dass »Gnade lauter ruft«.

Ich glaube, es ist an der Zeit, unsere Stimmen mit der wachsenden Armee von zur Gnade befreiten Gläubigen zu vereinen, um einen Klang zu erzeugen, der so laut ist, dass alle anderen Stimmen übertönt werden, und um – wie Josua – zu erleben, wie die Mauern der Schuld, Angst und Unsicherheit zu einem Trümmerhaufen zerfallen, wenn Gottes Volk seinen Befehl ausruft.

Egal, welche Stimmen dich trotzig von den ummauerten Festungen in deinem Leben aus anbrüllen, »Gnade ruft lauter«. Es ist der einzige Ruf, der Festungen zerstört und die Pläne des Feindes, dich zu behindern, zu berauben und zu bestehlen, vereitelt.

Die Stimme der Verfolgung dröhnte in den Ohren des Apostels Paulus sogar so laut, dass er Gott anflehte, ihr unerträgliches Brüllen zum Schweigen zu bringen. Gottes Antwort darauf: »*Meine Gnade ist alles, was du brauchst!*«

Verfolgung, Prüfung und Bedrängnis mögen darauf bestehen, dass du aufgibst, nachgibst und umkehrst; in deiner Verzweiflung hast du vielleicht, wie Paulus, Gott darum gebeten, dich aus der Schusslinie zu nehmen oder die Lautstärke ihrer erbarmungslosen, verurteilenden Stimmen herunterzudrehen.

Seine Antwort an dich ist die gleiche: »*Meine Gnade ruft lauter, meine Gnade reicht aus.*«

Darüber, als Jesus vor dem Grab von Lazarus stand, sagt die Bibel:

Jesus nun, indem er wieder bei sich selbst seufzte ...

– Johannes 11,38

In der *Amplified Bible* steht:

Jesus seufzte immer wieder und war zutiefst beunruhigt.

Alle, die Jesu Reaktion am Grab seines Freundes beobachteten, konnten erkennen, dass er beunruhigt, aufgewühlt und wütend war. Seine innere Erregung drückte sich auch körperlich nach außen aus, sodass sie deutlich wahrnehmbar war. Tatsächlich sind diese Übersetzungen laut Timothy Keller zu schwach, um treffend zu beschreiben, wie Jesus an jenem Tag reagierte (siehe dazu Tim Keller, *The Grieving Sisters*).

Die griechische Übersetzung in ihrer ursprünglichen Form lautet: »vor Wut aufbrüllen«. »Aufbrüllen«, so heißt es im Wörterbuch, bedeutet »ein tiefes lautes Geräusch machen wie ein Stier, oder wie unter Schmerzen wütend aufschreien«.

Eigentlich sagt uns Johannes, dass Jesus sich dem Grab von Lazarus nicht in einem Zustand unkontrollierbarer Trauer, sondern unbändiger Wut näherte. Er stand da angesichts von Tod und Verfall und brüllte auf wie ein wütender Stier.

Wenn du wissen willst, was Gott von den Räubern des Lebens, wie er es entworfen hat, hält – da siehst du es.

Wenn du wissen willst, wie sehr Jesus will, dass du geheilt, gesegnet und mit Überfluss-Leben gefüllt bist – da siehst du es.

Als ich über diese Szene im Licht des Themas dieses Buches nachdachte, sah ich es – das perfekte Bild der Gnade, die alles übertönt. Durch gesetzesbasierte, schulderzeugende Predigten lag die Gemeinde hinter dem Stein des Gesetzes, in Grabtücher gewickelt, gefangen gehalten vom Dienst des Todes.

Bevor Lazarus das Leben im Überfluss genießen konnte, mussten zwei Dinge geschehen:

1. Der Stein musste weggerollt werden.
2. Die Gnade musste laut rufen.

Es ist an der Zeit, dem Befehl zu gehorchen und den Stein wegzurollen, und für die Gnade ist der Moment gekommen, durch das befreiende Evangelium von Jesus Christus alles zu übertönen. Es ist an der Zeit, Gnade in eine Gemeinde hineinzusprechen, die schon so lange hinter einem gesetzlichen Dienst der Verdammnis vor sich hin fault und stinkt.

In Johannes 11,39–44 heißt es:

Jesus spricht: Hebt den Stein weg!

Martha, die Schwester des Verstorbenen, spricht zu ihm: Herr, er riecht schon, denn er ist schon vier Tage hier!

Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein weg, wo der Verstorbene lag. Jesus aber hob die Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich aber weiß, dass du mich allezeit erhörst; doch um der umstehenden Menge willen habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Und als er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! *Und der Verstorbene kam heraus, an Händen und Füßen mit Grabtüchern umwickelt und sein Angesicht mit einem Schweißstuch umhüllt. Jesus spricht zu ihnen: Bindet ihn los und lasst ihn gehen!*

Ich dachte früher, ich würde auf Gesetzlichkeit und gesetzesbasierte Sklaverei in der Gemeinde zu empfindlich reagieren, bis ich las, wie Jesus reagierte, als er mit dem Feind des überfließenden Lebens sowohl auf geistliche als auch auf natürliche Weise kon-

frontiert wurde. Jetzt bin ich mehr denn je entschlossen, mit dem Evangelium der Gnade bewaffnet, dem Stein des Gesetzes zu befehlen, aus allen Gemeinden zu verschwinden, damit die Gläubigen hören können, dass »Gnade lauter ruft« und auf ihre Entlassung in die Freiheit besteht.

Steve Brown sagte etwas in seinem wunderbaren Buch *A Scandalous Freedom*, das mich innehalten ließ. Mit seiner Beschreibung der wunderbaren Freiheit, die wir durch die Gnade Gottes haben, öffnete er mir eine weitere Tür der Offenbarung. Er sagte: »Die Gnade lädt uns zum Tanzen ein.«

Das ist der Unterschied zwischen Gesetz und Gnade. Das eine befiehlt dir, zu marschieren, die andere lädt dich ein, zu tanzen.

Die Gnade lenkt unser Augenmerk weg von unserem Bedürfnis, auf so unerträgliche Weise auf unser Wohlverhalten, unsere Hingabe und unsere Korrektheit bedacht zu sein, und lädt uns stattdessen zum Tanzen ein, mit dem Heiligen Geist als unserem Partner der Wahl.

Ein guter Tanzpartner kann einen schlechten Tänzer gut aussehen lassen. Die beliebte Fernsehsendung *Let's Dance* ist ein schönes Beispiel dafür. In dieser Show sehen selbst die schlechtesten Tänzer dank der Fähigkeiten und der Darbietungskünste ihrer professionellen Tanzpartner gut aus.

Wenn du marschierst, sind es deine Fehler, die Befehle, die du missachtetest, die hervorgehoben werden. »Du fällst zurück ...«, »Bemüh dich, Schritt zu halten ...« usw. Auf einem Marsch hat der Ausbilder die Befehlsgewalt. Bei einem Tanz übernimmt dein Partner die Führung. Er wird dich in die ganze Wahrheit **führen**, nicht treiben.

Ich habe früher immer mit meiner Mutter getanzt, wenn sie und mein Vater Samstagabends von einem Tanzabend in ihrem

örtlichen Club nach Hause kamen. Sie wollte zu Hause weitermachen und ich war dann ihr Tanzpartner.

Ich war ein hoffnungsloser Fall. Ich wusste nicht, wie man Walzer tanzt, aber meine Mutter wollte tanzen. Da sie die Führung übernahm, fand ich, dass es so aussah, als könnte ich tanzen, obwohl ich keine Ahnung hatte. Nicht, weil ich Befehle befolgte, sondern weil ich mich von ihr führen ließ.

Jesus lädt uns zum Tanzen ein. Die Religion hat den Tanz in einen Marsch verwandelt. Mit kritischem Blick überprüft sie ständig, ob wir es richtig machen, ob wir im Gleichschritt und in Reih und Glied mit den anderen Soldaten gehen. Wir wissen, dass ein Tanz mehr Spaß macht, aber die Religion verlangt, dass wir weiter marschieren.

Beim Tanzen mit meiner Mutter kam es vor, dass ich ihr auf die Zehen trat; ich wollte mich vielleicht in eine andere Richtung drehen, aber mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht wirbelte sie mich dann manchmal mit einem lauten »Huiiii« herum, und wenn ich auf ihre Zehen trat, lachte sie einfach nur. Wenn ich mich in die entgegengesetzte Richtung bewegte, hielt sie mich einfach fester und lenkte mich in die richtige Richtung.

Wenn du marschierst, bist du auf dich allein gestellt und gehorchst einem Befehl. Wenn du tanzt, hast du einen Partner und genießt die Musik. Was ist nur passiert? Wie konnten wir eine Botschaft nehmen und sie von einem Tanz in einen Marsch verwandeln? Eine Botschaft, die so gut, so aufregend, so befreiend war, wurde zu einer Religion gemacht, die Menschen hervorbringt, denen eine bittere Pille verabreicht wurde und die dann die Anweisung bekamen, den Rest der Welt mit derselben Pille zu behandeln.

Schon mal jemanden nach einem langen Marsch gesehen? Derjenige ist nur noch froh, dass es vorbei ist. Er ist müde, erschöpft

und in mancherlei Hinsicht demoralisiert. So jemand sagt nicht: »Lass uns das nochmal machen!«

Vergleiche so jemanden mit einem, der die ganze Nacht getanzt hat. Er ist müde, aber auch beschwingt, voll Freude und sagt: »Ich kann es kaum erwarten, das noch einmal zu tun.«

Das Gesetz marschiert. Die Gnade tanzt.

Manchmal verhalten sich christliche Lehrer wie Kompaniefeldwebel, wenn sie immer wieder auf die Enttäuschung Jesu über unseren mangelnden Eifer, unsere seichte Theologie und unsere Anbiederung an die herrschende Kultur hinweisen.

Oft sieht die Gemeinde eher wie ein Paradeplatz als wie eine Tanzfläche aus. Ein Ort der Plackerei statt eines Ortes der Freude. Es wirkt ziemlich neurotisch, wenn Christen ihre ganze Zeit auf dem Paradeplatz verbringen und verzweifelt versuchen, Gott mit ihrem Marsch zu gefallen und zu beeindrucken, obwohl Gott doch auch so schon mit uns zufrieden ist. Kaum etwas wird dich stärker niederdrücken und dich mehr deiner Freiheit berauben als deine Bemühungen, besser zu werden und Gott auf die falsche Weise gefallen zu wollen.

Gott ist kein Militär-Ausbilder. Er ist dein Tanzpartner.

Bei all der Lehre, die ich auf dem Paradeplatz über Heiligkeit, Gehorsam und Hingabe gehört habe, bei dem ganzen Marschieren im Gleichschritt zur Vervollkommnung meines Verhaltens, hat mich das Tanzen mit der Gnade mehr gelehrt. Es hat mich Jesus näher gebracht, mir mehr Sicherheit als Gläubiger gegeben, mich vom Schuldgefühl aufgrund unvollkommener Leistung befreit und meine Freude wiederhergestellt.

Wenn du befehlst, bist du distanziert. Wenn du tanzt, bist du involviert.

Das ist der Unterschied zwischen der Beziehung, die Gott zu den Menschen unter dem alten Bund hatte, und der Beziehung, die Gott jetzt zu uns unter dem neuen Bund hat.

Unter dem alten Bund schien es, als wäre er seinem Volk gegenüber ein distanzierter, gebieterischer und anspruchsvoller Ausbilder. Im neuen Bund hat er sich selbst eingebracht. Er wurde Fleisch. Die Bibel sagt, »das Gesetz wurde durch Mose gegeben; Gottes Gnade und Wahrheit kamen« (Joh 1,17 NLB).

Das Gesetz fordert. Die Gnade versorgt.

Dieses Buch ist kein weiterer Katalog von Anweisungen, die dir helfen sollen, effektiver zu marschieren, sondern eine Einladung, mit jemandem zu tanzen, der dich gut aussehen lässt, auch wenn du echt schlecht warst. Jemand, der dich stärker festhält, wenn du in eine andere Richtung strebst. Mit jemandem, der dich bedingungslos liebt – auch dann noch, wenn du ihm auf die Zehen trittst.

Gnade singt in der Stille. Gnade sieht im Dunkeln. Gnade betet ohne Worte. Gnade hilft ohne Zutun. Gnade gibt bedingungslos. Gnade bleibt, wenn andere gehen. Gnade tanzt und lädt dich zum Mittanzen ein.

KAPITEL ZWÖLF

GNADE RUFT LAUTER ALS DIE STIMME DER ENTMUTIGUNG

»Es ist kein Zufall, dass du diese Worte liest. Er ist nicht überrascht – er hat dich sogar schon erwartet.«

Sehr viele Gläubige leben mit der Überzeugung, dass selbst Gott sie vergessen hat. Vielleicht liest du diese Worte und es fällt dir schwer zu glauben, dass Gott deine Gebete erhört, denn die Stimme der Entmutigung hat dich angebrüllt, wie es bei Bartimäus der Fall war.

Ich erwähne das Leben von Bartimäus mehrmals in diesem Buch, denn er ist ein großartiges Beispiel dafür, wie die vielen Stimmen, die unser Leben umgeben, lauter schreien können als die eine Stimme, auf die wir uns einstellen sollten: Gnade.

Ich stelle mir gerne mich selbst in der Geschichte vor und entwerfe gedanklich eine Szene. Ich kann förmlich hören, wie die Menschen in Bartimäus' Nähe versuchen, seine Stimme zu überhören, als er hört, dass Jesus vorbeikommt.

Halt die Klappe ... Was glaubst du, wer du bist?

Jesus geht an dir vorbei ... Er schaut nicht einmal in deine Richtung. Er hat Wichtigeres zu tun. Du verdienst seine Aufmerksamkeit sowieso nicht. (siehe Mk 14,46–52)

Im Gegensatz zur Stimme der Kultur, die versucht, uns dort festzuhalten, wo wir sind, macht es die Stimme der Entmutigung zu etwas Persönlichem. Sie ruft laut: »Sogar Gott hat dich vergessen!«

Auch wenn es Bartimäus möglicherweise zuerst schwerfiel zu glauben, dass Jesus die Richtung ändern und sich seiner Not annehmen würde, weigerte sich etwas in ihm, klein beizugeben. Etwas in ihm glaubte, dass es kein Zufall war, dass Jesus an diesem Tag an diesem Ort vorbeikam. Etwas in ihm glaubte, dass diese Begegnung, diese Gelegenheit, kein Zufall war. Er wagte es, einer anderen Stimme zu glauben, der Stimme der Gnade.

Das war sein Tag der Befreiung. Etwas im Inneren gab ihm Kraft, lauter zu schreien. Du hast dich nicht zufällig entschieden, dieses Buch zu kaufen; etwas in dir rief lauter als die Stimme deiner Umstände, lauter als die wiederholte Negativität entmutigender Stimmen, und du weißt wie Bartimäus, dass Jesus sieht, was andere nicht sehen, und hört, was andere nicht hören.

In Vergessenheit geraten zu sein, muss eine der schlimmsten Lebenserfahrungen überhaupt sein. Mutter Teresa besuchte einmal ein Altenpflegeheim in Großbritannien. Als sie durch das Gemeinschaftszimmer ging und mit den betagten Bewohnern sprach und sie umarmte, wandte sie sich an eine der Krankenschwestern und fragte, warum die Bewohner alle so traurig aussähen. Sie ging so weit zu behaupten, dass selbst die Sterbenden in den Slums von Kalkutta keinen solch traurigen Gesichtsausdruck hätten.

Während sie einen letzten Blick durch den Raum schweifen ließ, fügte Mutter Teresa hinzu: »... und warum schauen sie immer wieder Richtung Tür?«

»Sie hoffen, dass jemand für sie durch diese Tür kommt«, antwortete die Krankenschwester, »viele von ihnen fühlen sich einfach vergessen.«

An einem Ort zu sein, an dem man nicht wertgeschätzt, besucht, gestreichelt oder berührt wird, wo sich keiner an einen erinnert und man nicht beim Namen gerufen wird, ist sicherlich der effektivste Weg, um das Selbstwertgefühl zu zerstören.

Meine Frau ist Norwegerin und jeden Sommer verbringen wir Zeit in einem wunderschönen Tal in der Nähe des Ortes, in dem sie aufwuchs. Ihre Tante Inga ist weit in ihren Achtzigern und lebt jetzt in einem Altenpflegeheim in einer kleinen Stadt namens Stryn, in der Nähe unseres Ferienhauses.

Als ich sie eines Tages besuchte, wurde mir die Wirklichkeit der Erfahrung von Mutter Teresa auf heftige Weise klar. Als sie meine Frau Laila das Zimmer betreten sah, als sie sie ihren Namen sagen hörte, als sie Lailas Hand über ihr Gesicht streichen spürte, sagte ihr Ausdruck alles: »Man hat mich nicht vergessen, jemand weiß, dass ich hier bin.«

Für jemanden in dieser Lage braucht es nicht viel, um ihm Freude zu bereiten. Einfach nur zu wissen, dass man sich an einen erinnert, einfach nur zu der Erkenntnis zu kommen: »Jemand weiß, dass ich hier bin«, kann unglaublich viel Hoffnung hervorrufen.

Mit der Einsicht zu leben, dass man nicht nur in Vergessenheit geraten, sondern für andere scheinbar auch unsichtbar ist, kann verheerend sein. Bartimäus muss all diese Gefühle erlebt haben und, als wäre das nicht genug, sagte man auch noch zu ihm: »Halt die Klappe, selbst Gott hat dich vergessen«; das muss kaum auszuhalten gewesen sein (siehe Mk 10,46–52).

Gnade hilft dir, im Dunkeln zu sehen

Die Stimme der Entmutigung beschränkt ihr erdrückendes Vokabular nicht auf einen Teil der Gesellschaft oder eine bestimm-

te Altersgruppe. Diese Stimme macht keine Unterschiede. David war in seinen Dreißigern, als er folgendes Gebet sprach:

*Denn der Feind verfolgt meine Seele;
er hat mein Leben zu Boden getreten
und zwingt mich, im Dunkeln zu sitzen ...
Und mein Geist ist verzagt in mir,
mein Herz ist erstarrt in meinem Innern. – Psalm 143,3–4*

Für mich beschreiben diese Worte Davids nicht nur das Wesen der Entmutigung, wenn es um Beschimpfungen geht, sondern auch die demoralisierende Wirkung, die sie auf ihr Opfer hat.

Als David in einer dunklen Höhle saß, von einem wahnsinnigen König gejagt, vertrieben von seiner Familie, seinen Freunden, seinem Ort der Anbetung, seiner Frau und seiner wahrgenommenen Bestimmung, hallte die Stimme der Entmutigung an diesem trostlosen Ort wider.

*Wo ist dein Gott jetzt?
Sogar Gott hat dich vergessen ... Er geht an dir vorbei.*

Diese tyrannisierende Stimme hatte ihn nicht nur siebzehn Tage, sondern siebzehn Jahre lang angeschrien. Er konnte immer noch das Salböl in seinem Mund schmecken, er konnte immer noch die Stimme des Propheten hören, der ihn zum nächsten König von Israel erklärte, aber die Stimme der Entmutigung über-tönte die Verheißung Gottes und versuchte ihn zu überzeugen, dass es ein längst vergessener Traum sei.

Aber wie Bartimäus konnte David im Dunkeln sehen. Das bewirkt die Gnade – sie ermöglicht es dir, im Dunkeln zu sehen. Die

Stimme der Entmutigung ruft: »Man hat dich vergessen«, aber die Stimme der Gnade ruft lauter.

Bartimäus saß dort im Dunkeln, desorientiert in der Menge, während die Stimme der Entmutigung auf ihn einhämmerte. Aber wie in der Geschichte von David, die ich uns im Kapitel über Schmerzen ausführlicher ins Gedächtnis gerufen habe, streckte auch er seine Hände aus (siehe Ps 143,5–6). Er rief nach Jesus und sagte im Wesentlichen, was David in seiner Dunkelheit und Orientierungslosigkeit zu artikulieren versuchte: »Ich kann dich nicht sehen, ich kann dich nicht fühlen, aber ich weiß, dass du hier irgendwo bist!« Welch ein Bild, welch eine Ermutigung für diejenigen, die sich gerade mit Bartimäus und David identifizieren.

Du bist verwirrt, verletzt, sitzt völlig desorientiert an einem dunklen Ort. Die Stimme der Entmutigung schreit dich an: »Selbst Gott hat dich vergessen.«

Aber Gnade ruft lauter.

Höre jetzt auf diese Stimme, strecke deine Hände aus und gebe diese Erklärung ab: »Ich kann dich nicht sehen, ich kann dich nicht fühlen, Jesus, aber ich weiß, dass du hier irgendwo bist, und es genügt mir zu wissen, dass du Bescheid weißt.«

Ein Vermächtnis der Gnade, das lauter ruft

Paulus bat Gott, ihn von der ständigen Belästigung zu befreien, die sich wie ein Dorn anfühlte, der auf ärgerliche Weise sein Fleisch aufschürfte. Er hatte keine Ahnung, weshalb Gott sie zuließ. Als Folge der ständigen Irritation hatte er seine Orientierung verloren. Er rief dreimal zu Gott, damit er befreit würde. Gottes Antwort ... »Meine Gnade genügt dir« (2Kor 12,9 ELB). Paulus ant-

wortete, voller Energie und getröstet, mit der Offenbarung: Es genügt für mich zu wissen, dass er Bescheid weiß.

Als die Stimme der Entmutigung in Davids Kopf kreischte, um ihn glauben zu lassen, dass er vergessen wurde und dass Gott an ihm vorbeigehen würde, wandte er sich einfach der Stimme der Gnade zu, um den zermürbenden Einfluss der anderen Stimme wirkungslos zu machen und zu übertönen. Dann erklärte er: »Es genügt für mich zu wissen, dass er Bescheid weiß.« Diese Empfindungen aus Psalm 139 skizzieren Davids persönliche Erklärung:

Er weiß, wo ich bin,
er weiß, wie ich mich fühle,
er kennt meine Zukunft,
er kennt meine Vergangenheit,
er kennt meine Gegenwart.

Er weiß, was ich sagen werde, bevor ich es sage.

Er weiß alles, was es über mich zu wissen gibt, und das genügt.

Dora Haley war Bewohnerin im Beeches-Altenpflegeheim in einem Ort in Südwales, Großbritannien, der Blaenavon hieß. In den letzten Jahren ihres Lebens konnte sie nicht mehr sprechen, wurde aber gelegentlich beim Schreiben gesehen. Nach ihrem Tod wurde ihr Spind geleert und ein Gedicht gefunden. Wir wissen nicht, ob sie es selbst schrieb oder ob sie es nur gern hatte, weil es ihre eigenen Gedanken wiedergab. So lautete das Gedicht:

Was siehst du, Schwester, was siehst du?

Was denkst du, wenn du mich ansiehst?

Eine mislaunige alte Frau, nicht sehr klug,
unsicher in ihrer Gewohnheit, mit einem entrückten Blick.

Die mit ihrem Essen kleckert und nicht antwortet,
wenn man mit lauter Stimme sagt: »Können Sie es nicht
wenigstens versuchen?«

Die die Dinge, die du tust, nicht zu bemerken scheint,
und dauernd etwas verliert, einen Strumpf oder einen Schuh.
Die dich, mal mit, mal ohne Widerstand, beim Baden und
Füttern tun lässt,
was du willst, den lieben langen Tag.
Ist es das, was du denkst? Ist es das, was du siehst?
Dann öffne deine Augen, Schwester; du siehst mich nicht an.

Ich sage dir, wer ich bin, während ich hier sitze so still,
während ich nach deiner Pfeife tanze und esse, wann du es sagst.
Ich bin ein kleines Kind von zehn Jahren mit Vater und Mutter,
Brüdern und Schwestern, die einander lieben.

Ein junges Mädchen von sechzehn Jahren, mit Flügeln an den Füßen,
davon träumend, bald der Liebe ihres Lebens zu begegnen.
Eine Braut von fast zwanzig Jahren – mein Herz hüpfte vor Freude,
wenn ich mich an die Gelübde erinnere, die zu halten ich versprach.

Mit fünfundzwanzig Jahren habe ich nun eigene Kinder,
die meine Führung und ein sicheres, glückliches Zuhause brauchen.
Eine Frau von dreißig Jahren – meine Kinder sind schnell gewachsen,
haben feste Bande, die überdauern sollten.

Mit vierzig Jahren sind meine kleinen Söhne nun groß und fort,
aber mein Mann ist bei mir und gibt Acht, dass ich nicht trauere.
Mit fünfzig Jahren spielen wieder Babys um mein Knie,
wir kennen doch die Kinder, mein Liebster und ich.

Düstere Zeiten sind gekommen, mein Mann ist tot;
ich schaue in die Zukunft und mich schaudert vor Furcht ...

Denn meine Kinder erziehen alle schon ihre eigenen Kinder,
und ich denke an die Jahre und die Liebe, die ich erlebt habe.

Ich bin jetzt eine alte Frau und die Natur ist grausam;
es muss ein Scherz sein, die Alten wie Narren aussehen zu lassen.

Der Körper, er zerfällt, Anmut und Kraft vergehen,
wo ich einst ein Herz hatte, ist jetzt ein Stein.

Doch selbst in diesem alten Körper wohnt noch ein junges Mädchen,
und ab und zu schwillt mein angeschlagenes Herz.
Ich erinnere mich an die Freuden, ich erinnere mich an den Schmerz,
und ich liebe und lebe das Leben jeden Tag aufs Neue.

Ich denke an die Jahre; die allzu wenigen, zu schnell verflogenen,
und akzeptiere die schlichte Tatsache, dass nichts die Zeit überdauert.

Also öffne deine Augen, Schwester, öffne sie und sieh,
keine misslaunige alte Frau; sieh genauer hin – sieh MICH!!⁷

Du fühlst dich vielleicht wie der unbedeutendste Mensch der
Welt, die Stimme der Entmutigung hat dich vielleicht angeschrien.
Tritt in die Reihe von Bartimäus, Paulus, David und anderen und
erlaube der Gnade, lauter zu rufen.

Es genügt mir zu wissen, dass er Bescheid weiß.

7 »Look at Me« soll 1966 von Phyllis McCormack geschrieben worden sein, die damals als Krankenschwester am Sunnyside Hospital in Montrose, Schottland, arbeitete, obwohl es keine faktische Bestätigung dafür gibt und das Gedicht offiziell anonym bleibt.

Die Gnade am unwahrscheinlichsten Ort erwarten

Wir wissen nicht, warum er zum Übeltäter wurde, vielleicht aus Überzeugung, vielleicht aufgrund schlechter Gesellschaft oder aus Gier. Was auch immer der Grund war, seine Strafe hatte ihn eingeholt, und er wusste, als man ihn an dieses Kreuz band, dass er nur noch wenige Stunden zu leben hatte.

Als das Kreuz beim Aufrichten mit einem dumpfen Schlag ins Bodenloch rutschte, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis es vorbei war. Wir wissen nicht, ob er in seinen letzten Stunden die Unterstützung seiner Freunde und Familie hatte, aber eine Sache muss für ihn harte Realität gewesen sein, als er dort hing und sich wertlos und vergessen, schuldig und verlassen fühlte.

Es wäre völlig plausibel anzunehmen, dass er das Gefühl hatte, den Menschen vollkommen egal zu sein, und vielleicht hatte er den Eindruck, dass auch Gott sich nicht für ihn interessierte.

Als er den Kopf nach rechts drehte, sah er die zerschundene Gestalt des nazarenischen Predigers. Er hatte ihn wahrscheinlich ein paar Mal predigen hören; vielleicht war sogar ein Freund von ihm geheilt worden. Aus Gründen, die wir nicht kennen, erkannte dieser sterbende Übeltäter in jenem Moment, dass dieser Nazarener die Antworten nicht nur auf das Leben, sondern auch auf den Tod und darüber hinaus hatte.

Mit einer Offenbarung ähnlich wie die von Bartimäus rief er: »Denk an mich« (siehe Lk 23,33–43).

Der Schrei nach Gnade tönte laut über das lärmende Unglück von Golgatha hinaus, doch noch lauter rief die Stimme der Gnade, als sie antwortete: »Heute wirst du mit mir im Paradies sein.«

Es war kein Zufall, dass dieser Übeltäter an jenem Tag, zu jener Zeit neben diesem Mann gekreuzigt wurde. Es ist, als ob es spezi-

ell für ihn arrangiert worden wäre, so als hätte Jesus ihn erwartet. Es ist, als ob Jesus sagte: »Ich habe auf dich gewartet.«

Für andere kam Jesus vorbei, aber bei Bartimäus war es, als ob Jesus darauf wartete, dass er nach ihm schreit.

Es ist kein Zufall, dass du diese Worte liest. Er ist nicht überrascht – er hat dich sogar schon erwartet.

Wie du jetzt flüsterst: »Gott, denk an mich ...«, so ruft die Stimme der Gnade dir ihre Antwort zu.

»Ich weiß. Ich bin hier. Empfange.«

Weitere Bücher über das Evangelium
der Gnade und Lese- bzw. Hörproben
findest du auf **gracetoday.de**
bzw. auf **youtube.com/gracetoday**.